Brot und Rosen

VON DER RKJ

WIE KÄMPFE ICH GEGEN FRAUEN*UNTERDRÜCKUNG?

Nachdem die Autorin dieses Textes in einer durchwachten Nacht über die Probleme ihrer Unterdrückung als Frau grübelt, begibt sie sich auf die Suche nach einer Lösung. Sie landet bei Hillary Clinton und Repräsentation, Manuela Schwesig und #ausnahmslos und bei den kapitalistischen Interessen der bürgerlichen Feministinnen. Schließlich kommt sie zu dem Gedanken, dass diese Welt von Grund auf verändert werden muss.

VON LILLY FREYTAG

Ich habe schon wieder schlecht geschlafen, denn ich bin traurig und mache mir Sorgen: Während viele meiner männlichen Studienkollegen gut bezahlte Promotionsstellen haben, bekomme ich auf meine Bewerbungen eine Absage nach der anderen – auch wenn ich einen mindestens so guten Abschluss habe wie sie. Ich habe aber früher nicht mit meinem Chef sonntags Fußball gespielt und ihn an seine eigene Jugend erinnert. Und ich traue mir weniger zu, weil ich dazu erzogen wurde, brav und bescheiden zu sein.

Außerdem habe ich schon wieder Probleme mit meinem Körper, selbst wenn ich intellektuell begreife, dass die Schönheitsnormen, denen ich entsprechen möchte, im Interesse der kapitalistischen Unternehmen existieren. Aber die Gleichung „schön gleich wertvoll" wurde mir schon eingetrichtert, seit ich denken kann. Und ich werde ja auch tatsächlich für jede Abweichung bestraft.

Heute geht es mir besonders dreckig. Da kommen noch Erinnerungen an sexuelle Gewalt als Jugendliche dazu, die ich mich nie getraut habe anzuzeigen, geschweige denn meinen Eltern zu erzählen. Oder an diese Fehlgeburt, die mich erleichtert hat und gleichzeitig mit so viel Trauer erfüllt, weil ich damit immer alleine zurecht kommen musste, voller Schuldgefühle – Überbleibsel einer katholischen Erziehung.



Dabei weiß ich, dass mir viele Probleme erspart bleiben, weil ich als weiße, heterosexuelle, akademisch gebildete Cis-Frau privilegiert bin. Aber es bleibt die Frage: Wie kann ich mich gegen diese Unterdrückung, die mir mein Leben jeden Tag aufs Neue schwer macht, wehren? Wie kann ich dafür kämpfen, dass auch andere Frauen nicht mehr unterdrückt werden?

CLINTON UND DIE FRAGE DER REPRÄSENTATION

Eine Antwort, die mir angeboten wird, ist: Repräsentation. Es müssten nur genug Frauen in Führungspositionen in Staat und Wirtschaft kommen. Durch ihre bloße Existenz würden sie unsere kollektiven Vorstellungen von Weiblichkeit transformieren. In den USA unterstützen deshalb viele prominente bürgerliche Feministinnen, wie Lena Dunham oder Gloria Steinem, die Präsidentschaftskandidatur von Hillary Clinton. Selbst linke Feministinnen wie Laurie Penny begrüßen sie. Mit einer feministischen Kampagne soll Clinton zur Fürsprecherin aller Frauen gemacht werden.

Damit wird die falsche Vorstellung geschürt, dass Frauen der herrschenden Klasse im Interesse aller Frauen handeln. Empirische Beweise für das Gegenteil gibt es genug: Clinton stimmte im Senat immer wieder für Kriegseinsätze und war als Außenministerin direkt für militärische Interventionen verantwortlich, zum Beispiel in Libyen. Als imperialistische Kriegstreiberin hat sie die Frauen in den zerstörten Ländern zu Elend, Flucht und Tod verdammt.

Auch für die Abschaffung von Sozialleistungen ist Clinton mitverantwortlich, mit katastrophalen Auswirkungen für allein-

Fortsetzung auf Seite 2 ➲

➲ Fortsetzung von Seite 1

erziehende – oft schwarze – Frauen in den USA. Ähnliches gilt in Deutschland für Angela Merkel: Sie handelt direkt gegen die Interessen von Millionen Frauen, wenn sie die Prekarisierung vorantreibt und mit immer weiteren Asylrechtsverschärfungen die Abschiebung geflüchteter Frauen erleichtert.

Ich bin unter Merkel erwachsen geworden. Ich weiß: Das sind nicht meine Retterinnen.

HOFFNUNGSSCHIMMER #AUSNAHMSLOS?

Ist es dann vielleicht ein Hoffnungsschimmer für mich, dass nach der sexuellen Gewalt an Frauen in der Kölner Silvesternacht ein neuer feministischer Aufruf gestartet wurde? Unter #ausnahmslos sollte gegen sexistische Gewalt, aber auch gegen die Instrumentalisierung der Vorfälle durch Rassist*innen vorgegangen werden.

Einige Forderungen, die unter #ausnahmslos aufgestellt werden, finde ich richtig, zum Beispiel die Stärkung von Beratungsstellen oder ein Ende der Täter*innen-Opfer-Umkehrung. Der Aufruf richtet sich gegen sexistische Bilder in den Medien und die rassistische Vorstellung, dass nur Nicht-Weiße Täter sind. Allerdings sind sie keinesfalls ausreichend: Ein sofortiger Abschiebestopp wird eben nicht gefordert. Es gibt kein Wort über Lohndiskriminierung und Prekarisierung weiblicher Arbeit. Genauso wenig über Abschaffung aller Gesetze, die in das körperliche Selbstbestimmungsrecht von Frauen eingreifen.

Andere Forderungen bei #ausnahmslos sind einfach falsch: Es wird gefordert, dass Polizei und Justiz besser geschult werden müssen – als ob Polizist*innen und Richter*innen als Teil des Problems je Teil der Lösung sein könnten. Das beweisen sie mir jedes Mal, wenn sie die Sexist*innen, die meinen Körper und den meiner Freundinnen durch Abtreibungsverbote kontrollieren wollen, bei ihren Demonstrationen „schützen."

Auch jenseits der unzureichenden Forderungen hat #ausnahmslos ein gewichtiges Problem: Es wird nicht benannt, wer für die Umsetzung sorgen soll und wie. Letztlich heißt das, wir sollen den Regierungspolitiker*innen und dem Staatsapparat vertrauen. Nicht umsonst unterstützt auch Manuela Schwesig von der SPD den Aufruf. Und Malu Dreyer, SPD-Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz, macht munter Landtagswahlkampf mit diesem Hashtag.

Also auch hier wird mir gesagt: Hoffe auf Repräsentantinnen, die schon lange bewiesen haben, dass sie feministische Forderungen gar nicht umsetzen wollen. Auch die Medienunternehmen, die aufgerufen werden, Frauen anders darzustellen, haben keinen Grund, das nach langen Jahren mit hohen Profiten auf einmal zu tun. Sie produzieren einfach weiter ihre sexistischen Plakatkampagnen, die mir bei jedem Ausflug vor die Haustür vor Augen führen, wie unzureichend ich bin.

IHRE INTERESSEN UND UNSERE

Der Grund dafür ist einfach: Bürgerliche Feministinnen haben ein direktes materielles Interesse an der Weiterexistenz des Systems, das von unserer Unterdrückung als Frauen profitiert. Wir gehören anderen sozialen Klassen an und haben deswegen andere Interessen.

Während ich und andere Frauen wahrscheinlich unser Leben lang weniger verdienen werden als unsere männlichen Freunde und uns von einem prekären Job zum nächsten hangeln, beruht ihr Reichtum auf der Ausbeutung der Arbeitskraft anderer und damit auch auf der Abwertung weiblicher Arbeit. Während von uns erwartet wird, uns um Kinder und Haushalt zu kümmern, bezahlen sie meist Hungerlöhne, damit andere Menschen, oft migrantische Frauen, diese Aufgaben für sie erledigen. Dazu profitieren sie noch von dem Krieg und der Ausbeutung, die der Imperialismus den Frauen der halbkolonialen Länder bringt.

Denn unsere Unterdrückung dauert nicht einfach ohne Grund an, sondern sie ist funktional für das Kapital (und oft auch bequem für Männer): Frauen leisten zu niedrigen Kosten enorm wichtige Arbeit, wie das Gebären und Aufziehen von Kindern oder die alltägliche Haus- und Sorgearbeit. Außerdem werden die Ausgebeuteten durch die Teilung in Männer und Frauen gespalten und können sich schlechter wehren. Auch wenn bürgerliche Politikerinnen wie Clinton oder Merkel ihre Portion Frauenfeindlichkeit abbekommen – zum Beispiel, wenn sie bestimmten Schönheitsvorstellungen nicht entsprechen – so stehen sie doch auf der Seite der Kapitalist*innen und sichern dadurch ihre materielle Besserstellung.

GEGEN UNTERDRÜCKUNG UND AUSBEUTUNG

So gerne ich daran glauben würde, dass ich weiter im Bett liegen kann und eine andere, machtvollere, Frau das Problem für mich löst – ich weiß, dass es so nicht gehen wird. Wenn wir feministische Forderungen umsetzen wollen, müssen wir sie uns erkämpfen. Und wenn unsere Errungenschaften Bestand haben sollen, dürfen wir nicht dabei stehen bleiben: Die kapitalistischen Interessen der bürgerlichen Feministinnen können uns gestohlen bleiben, wir greifen auch die materielle Grundlage der Frauenunterdrückung an, den Kapitalismus.

Zum Glück bin ich nicht alleine: Ich habe Genossinnen an meiner Seite. Ich weiß von den revolutionären Arbeiterinnen, Studentinnen und Schülerinnen in Argentinien, im Spanischen Staat, in Mexiko oder in Brasilien, die sich in der sozialistischen Frauengruppe Pan y Rosas organisieren. Sie wehren sich gegen Frauenmorde, gegen Alltagssexismus und gegen Machismus in der Linken und der Arbeiter*innenbewegung. Sie leisten Solidarität mit Arbeitskämpfen und helfen den Arbeiterinnen, sich innerhalb ihrer Kämpfe selbst zu organisieren und ihre Probleme als Frauen zu artikulieren.

Dieses Vorbild gibt mir Kraft: So etwas möchte ich auch aufbauen. Damit wir als Frauen mit unseren eigenen Forderungen auftreten können, uns gegenseitig ermutigen und selbstorganisiert miteinander kämpfen können. Und gleichzeitig organisiere ich mich auch gemeinsam mit Männern, um mit ihnen für die Revolution der Arbeiter*innen zu kämpfen. Aber ich kämpfe auch dafür, dass Genossen ihren Sexismus überwinden.

Also stehe ich auf und bereite mich mit meinen Genossinnen auf den Frauen*kampftag vor. Wir werden uns heiser schreien mit Parolen gegen Sexismus und Rassismus. Wir werden gegen den imperialistischen Krieg demonstrieren, der unsere Klassenschwestern im Nahen Osten gerade so heftig trifft. Wir mobilisieren gemeinsam mit unseren Genossen zum Schulstreik gegen Rassismus, bei dem wir offene Grenzen, gute Arbeit, selbstbestimmte Bildung und gutes Wohnen für alle fordern. Und wir unterstützen Arbeiter*innen in ihren Kämpfen, denn mit ihnen an unserer Seite können wir unsere Befreiung erlangen.

TERMINE

FLTI (Frauen, Lesben, Trans, Inter) Workshop "Frauen und Streiks"
17.03., 19 Uhr, OT Projektraum
(Weichselstr. 55, U7/U8 – Rathaus Neukölln oder Hermannplatz)

„Marx ist zurück" Filmabend von der RKJ das Manifest der kommunistischen Partei verfilmt
28.03., 18 Uhr, Mehringhof (Gneisenaustr. 2A, U7/U6 Mehringdamm)

Jugend gegen Rassismus bundesweiter Schul- und Unistreik
am 27.04. in vielen Städten
Kontakt: fb.com/JugendVsRassismus

GEFLÜCHTETE FRAUEN* WEHREN SICH!

Frauen* fliehen oft vor geschlechtsspezifischer Diskriminierung in ihrer Heimat. Sie sind aber auch meist in den Ländern, in die sie fliehen, von besonderer Unterdrückung betroffen. Sexistische und rassistische Gewalt in den Geflüchtetenlagern und durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft sind alltäglich. Dagegen führen geflüchtete Frauen* einen mutigen Kampf.

VON CLARA LUXEMBURG

Frauen* fliehen aus vielen Gründen aus ihrer Heimat: Neben der allgemeinen Bedrohung durch Krieg und Hunger oder der generellen Perspektivlosigkeit für sie selbst und ihre Kinder, sehen sich sie sich auch in einer besonderen Unterdrückung als Frauen*gegenüber. Dies drückt sich unter anderem aus in (sexueller) Gewalt, Frauenmorden oder der Verweigerung von Bildung aufgrund des Geschlechts. All das wird allerdings oft nicht als Fluchtgrund anerkannt.



DIE SITUATION IN DEUTSCHLAND

Insgesamt sind etwa 80% der geflüchteten Menschen weltweit weiblich, wenngleich man in Deutschland davon nicht so viel mitbekommt. Denn hier kommen vorwiegend Männer an.

Das führt dazu, dass die Belange und Probleme weiblicher Geflüchteter marginalisiert werden. Sie finden sich oft in deutschen Geflüchtetenunterkünften in Bedingungen wieder, vor denen sie flohen. Denn es ist den – oft sexistischen und rassistischen – Betreiber*innen der Unterkünfte überlassen, welche Maßnahmen sie zum Schutz vor geschlechterspezifischer Gewalt ergreifen. So sind sexuelle Übergriffe (auch seitens des Sicherheitspersonals) und Gewalt in Unterkünften aufgrund der mangelnden Privatsphäre und des allgemeinen Stresses an der Tagesordnung.

Viele Frauen*, die von ihren Ehemännern unterdrückt werden, sind sich ihrer Rechte nicht bewusst, weil es kaum Aufklärung darüber gibt. Sie scheuen sich davor, an die Öffentlichkeit zu gehen, aus Angst, dass dies ihr Asylverfahren negativ beeinflussen wird. Auch wird aufgrund der kaum bis gar nicht vorhandenen Sensibilisierung des Heimpersonals und des rassistischen Lagersystems oft gar nichts unternommen und so müssen Frauen* zeitweise noch monatelang mit ihren übergriffigen Tätern auf engstem Raum leben.

Zwar gibt es Initiativen wie Frauen*häuser, die versuchen, Betroffene aus diesem Umfeld herauszuholen, aber oftmals scheitert dies an den Restriktionen des Asylverfahrens, wie der Residenzpflicht, oder daran, dass Frauen* mit ihrem Asylantrag an ihre Männer gebunden sind.

RASSISTISCHER ALLTAG UND WIDERSTAND

Doch nicht nur in Unterkünften sind geflüchtete Frauen* Angriffen ausgesetzt, sondern auch besonders im öffentlichen Raum. Oft werden als migrantisch „erkennbare" Frauen* Opfer von rassistischer Hetze, die sich durchaus nicht nur verbal äußert: Sie werden geschlagen, bespuckt, gestoßen, in einem Fall urinierten zwei betrunkene Rechtsextreme auf eine Mutter mit ihren Kindern. Während Geflüchtete wegen jeder Kleinigkeit einer krassen Repression ausgesetzt sind, bleiben Angriffe auf sie von Seiten der Polizei unbeachtet. Es folgt keine Reaktion, sodass die Angriffe eher zunehmen. Deshalb werden Geflüchtete selber aktiv!

Schon jetzt gibt es zahlreiche Organisationen von und mit geflüchteten Frauen*, die sich gegen Sexismus, Gewalt und Unterdrückung auflehnen. Sie informieren die Öffentlichkeit über ihre Situation und unterstützen sich gegenseitig. So erkämpften sie sich zum Beispiel in der besetzten Schule in der Ohlauer Straße selbstverwaltete Räume für sich und ihre Bedürfnisse. Auch in vielen Lagern setzen sie sich für Frauen*bereiche ein. Letztendlich ist aber die Abschaffung des Lagersystems insgesamt das Ziel. Sie fordern Aufklärung über ihre Rechte, kostenlosen Sprachunterricht, Bildung in der Muttersprache, ein Recht auf Arbeit, organisierte Kinderbetreuung und ein Stopp aller Abschiebungen. Leider sind viele dieser Initiativen noch isoliert voneinander.

Diese Frauen* sind keine passiven Opfer, sie wollen Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit und sind bereit, dafür zu kämpfen. Wir müssen uns mit diesen Kämpfen solidarisieren und sie unterstützen, wo wir können!

KURDISCHE FRAUEN AUF DEM WEG ZUR BEFREIUNG?

Kurdische Kämpferinnen organisieren sich in eigenen Einheiten. Sie widersprechen so unseren Vorstellungen von Weiblichkeit und setzen sich selbstbewusst für ihre Befreiung ein. Wie können ihre Hoffnungen zum Sieg geführt werden?

VON EMILY SONNTAG

Im Sommer 2014 wurden in Politik und Medien deutsche Waffenlieferungen an kurdische Kämpfer*innen im Irak diskutiert. Ich erinnere mich, dass ich zu dieser Zeit das erste Mal das Bild einer Peschmerga-Kämpferin in ihrer Uniform sah. Seitdem habe ich viele Bilder gesehen, kurdische Kämpferinnen in der Autonomen Region im Irak beispielsweise und in Rojava in Nordsyrien, die gegen den IS kämpfen. Auf dem globale Filmfestival in Berlin, im Januar diesen Jahres, sah ich einen Film über Sakine Cansiz, Gründungsmitglied der PKK. Bilder ihrer Genossinnen, Kämpferinnen in den Bergen, blieben mir im Gedächtnis. Es sind schöne Bilder, Bilder von selbstbewussten Frauen, die für ihre Rechte kämpfen, für die Rechte anderer Frauen, anderer Menschen.

Eben solche Frauen, die kämpfen, zu den Waffen greifen, widersprechen unserem herrschenden Geschlechterverständnis. In unserem binären Mann-Frau-System bleibt für die Frau der fürsorgende, liebende, vergebende Part, allenfalls den Mann in seinem Kampf unterstützend. Begründet werden diese Rollenbilder nicht zuletzt mit vermeintlich objektiven biologischen Tatsachen wie der weiblichen Aufgabe der Reproduktion. Die lebendige Geschichte jedoch straft diese Stereotypen Lüge. Ereignisse wie der arabische Frühling, die Pariser Kommune oder die russische Revolution sowie der Widerstand gegen den Nationalsozialismus zeigen Frauen in den ersten Reihen der Kämpfenden.

FRAUEN IM KRIEG

Armut und Unterdrückung strafen die Frauen doppelt. Sie sind nicht nur die Opfer von Rassismus und Kapitalismus, sondern auch des Patriarchats. Gewalt gegen Frauen, psychische wie physische, nimmt in Zeiten von Krieg und Elend zu. Brutale Beispiele sind die Verbrechen der IS-Miliz sowie der Milizen im Kongo, aber auch der Soldat*innen der NATO in Afghanistan. Wenn Frauen aufstehen um zu kämpfen, dann nicht, um den gesellschaftlich vorherrschenden Männlichkeitsbildern nachzueifern und so Gleichstellung zu erlangen, sondern weil es ihr ureigenes Interesse ist. Die Selbstorganisation der Frauen, nicht zuletzt in kämpfenden Einheiten, bleibt im Patriarchat ein Schutzraum, in dem sich Frauen unabhängig organisieren können, um gemeinsam mit allen Unterdrückten zu kämpfen.

Kurdische Frauen organisierten sich in Fraueneinheiten Jahre bevor sie durch den Kampf gegen den IS Aufmerksamkeit in den westlichen Medien bekamen. Sie besetzten wichtige militärische und politische Positionen, wie Sakine Cansiz oder Adila Khanim.[1] So viel das auch bedeuten mag, darf diese Entwicklung nicht gleichgesetzt werden mit der Befreiung der Frau. Kämpferinnen der PKK erzählen, dass ihre Forderungen seit der Festnahme ihres Vorsitzenden, Abdullah Öcalan, innerhalb der PKK kein Gehör mehr fanden. Die Bilder von Soldatinnen suggerieren einen wehrhaften, eigenständigen Frauentypus. Aber gesamtgesellschaftlich herrschen noch immer veraltete patriarchale Rollenbilder vor: In der Autonomen Region Kurdistan sind Frauen weiterhin mit geschlechtsspezifischer Gewalt konfrontiert. Besonders sogenannte Ehrenmorde, aber auch Beschneidungen, Zwangsverheiratungen, von denen viele Minderjährige betroffen sind, und häusliche Gewalt - diese Verbrechen werden laut Menschenrechtsorganisationen und -aktivist*innen[2] in großer Zahl begangen. All die schönen Bilder selbstbewusster Frauen, doch was bleibt?

1 1909 wurde Adila Khanim als Nachfolgerin ihres Ehemanns Gouverneurin von Halabdscha und Oberhaupt des Jaf-Stamms, einem der größten in ganz Kurdistan. (LMd)

PATRIARCHAT UND KAPITALISMUS: EIN EFFEKTIVES GESPANN

Rojava ist sicher ein hoffnungsvolles Beispiel, in der befreiten Region haben die Menschen Selbstverwaltungsstrukturen aufgebaut. Frauen organisieren sich eigenständig und kämpfen für ihre Emanzipation und die Gemeinschaft, in der sie leben. Doch es stellt sich die Frage, ob diese Errungenschaften auf Dauer die Hoffnungen der Menschen erfüllen können. Denn um keine isolierte ländliche Insel zu bleiben, muss Rojava sich ausweiten. Vor allem die Arbeiter*innen in der Türkei müssen mit sozialen Forderungen gewonnen werden. Wird der zukünftige Kampf nicht gemeinsam geführt, bleibt Rojava abhängig vom Imperialismus. Ohne die soziale Frage zu stellen, ohne Landreform und Internationalismus bleibt offen, wie lange die Menschen in Rojava sich gegen ihre nationale Unterdrückung wehren können.

Solange die Menschen sich nicht befreien von gewalttätiger Unterdrückung und Ausbeutung, werden immer die Frauen leiden, denn Patriarchat und Kapitalismus sind ein mächtiges und effektives Gespann. Die herrschende Ungerechtigkeit kann nicht überwunden werden, wenn Menschen ihre eigenen Privilegien lieber verteidigen als die gemeinsamen Interessen. Daher muss der Kampf einer sein, gegen Sexismus, Rassismus, Kapitalismus.



2 Frauen-NGO Asuda, NGO Wadi sowie Menschenrechtsaktivist Aso Kama

BROT UND ROSEN...

...war die Losung eines Streiks von 20.000 Textilarbeiterinnen in Massachusetts in den USA im Jahr 1912. Die kämpfenden Frauen forderten genug für ein Leben (Brot) aber auch für ein schönes Leben (Rosen). Seit damals steht sie für die Kämpfe der Arbeiterinnen um ihre Befreiung. Gruppierungen von kämpferischen Frauen (und LGBT*) in Argentinien, Mexiko, Chile, Brasilien, Bolivien und dem Spanischen Staat machen als Brot und Rosen (Pan y Rosas/Pão e Rosas in der jeweiligen Sprache) klassenkämpferische feministische Politik.

Hier in Deutschland geben wir (Frauen* von RIO, der Revolutionären Internationalistischen Organisation, und der revolutionär-kommunistischen Jugend) unter dem Namen Brot und Rosen Flugblätter zu feministischen Themen heraus, zum Beispiel zum Frauen*kampftag, zu den Protesten gegen den sogenannten „Marsch für das Leben" oder zum Streik im Sozial- und Erziehungsdienst. Außerdem veranstalten wir einen Lesekreis und Workshops.

WAS IST GESCHLECHT?

VON RESA LUXEMBURG

Verschiedene Bewegungen haben in der Vergangenheit eine relative Öffnung von Geschlechts- und Sexualitätsnormen durch Staat und Gesellschaft erkämpft. Diese Errungenschaften werden nun von den stärker werdenden antifeministischen, konservativen und rechtspopulistischen Kräften angegriffen. Zu erkennen ist dieser Backlash an Bewegungen wie den "besorgten Eltern", die gegen queer-inklusivere Sexualitätserziehung auf die Straße gehen. Auch PEGIDA und die AfD als ihr parlamentarischer Flügel vertreten ein streng binäres, heteronormatives Geschlechterbild mit klaren Rollenvorstellungen. Ziel ist die Konservierung der bürgerlichen Kleinfamilie. Dem müssen wir ein progressives Verständnis von Geschlecht entgegensetzen, eines, welches die Klassengegensätze miteinbezieht.

Wir lehnen es ab, von zwei fest gegebenen Geschlechtern zu sprechen, sowohl in Bezug auf das soziale Geschlecht (Gender) wie auch in Hinblick auf biologisches Geschlecht (Sex). Gleichzeitig hat die Norm der Zweigeschlechtlichkeit eine gesellschaftliche Macht: Die kapitalistische Klassengesellschaft ist angewiesen auf die soziale binäre Teilung, um die bereits erwähnte Rollenverteilung und die damit verbundene kostenlose (oder unterbezahlte) Reproduktionsarbeit aufrechtzuerhalten. Sie konstruiert als Rechtfertigung eine biologische Binarität, die so nicht den Tatsachen entspricht.

ZWEI BIOLOGISCHE GESCHLECHTER?

Das "biologische Geschlecht" setzt sich dabei aus drei Faktoren zusammen: Zuerst aus der Betrachtung der primären und sekundären Geschlechtsorgane, zweitens durch die Analyse des Chromosomensatzes und drittens durch den Spiegel der Geschlechtshormone Testosteron und Östrogen. Geschlecht ist damit alles andere als eine eindeutig zu bestimmende Tatsache und die meisten Menschen wissen weder über ihren Chromosomensatz, noch über ihren Hormonspiegel Bescheid. Der Hormonspiegel ist außerdem durch Umwelteinflüsse veränderbar. Wenn bei der Geburt Abweichungen der für die drei Kategorien festgelegten Normen festgestellt werden, spricht die Medizin von "Intersexualität". Intersex*Menschen machen bis zu 4% der weltweiten Bevölkerung aus. Das sind ungefähr so viele wie alle US-Amerikaner*innen. Intersex* werden häufig schon als Säuglinge "geschlechtsangleichenden" Operationen unterzogen und erfahren oft erst spät, oder nie, dass sie Intersex* sind. All diese Gewalt findet unter dem Vorwand statt, sie vor Diskriminierungserfahrungen zu schützen.

Doch alleine schon selbst gewählte Identitäten widersprechen dem binären Geschlechtermodell. Wenn Menschen sich als trans und/oder nicht binär identifizieren, weil sie sich dem Geschlecht, welches ihnen bei der Geburt zugeteilt wurde, nicht zugehörig fühlen, dann reicht das aus als Argument gegen die angebliche Binarität der Natur!

Letztendlich denken wir, dass Menschen in Kategorien wie Geschlecht, Hautfarbe etc. aufzuteilen, ein Merkmal von Klassengesellschaften ist und stark mit der existierenden Unterdrückung zusammenhängt. In einer freien Gesellschaft werden diese Kategorien nicht mehr notwendig sein und keine soziale Macht mehr haben.

GEGEN BINARITÄT HEISST FÜR DIE REVOLUTION!

Denn Geschlecht ist eine soziale Unterdrückungskategorie. Menschen werden aufgrund vermeintlich eindeutiger biologischer Differenzen und ihrer damit verbundenen angenommenen Fortpflanzungsfähigkeit in zwei Gruppen, Frauen und Männer, eingeteilt. Auf dieser Basis existiert ein Rollensystem, welches sich den Bedürfnissen der jeweiligen Produktionssysteme anpasst. Nach wie vor profitiert das Kapital als Ganzes von unbezahlter Hausarbeit, die traditionell vorrangig von Frauen verrichtet wir^d. Es ist abhängig von der Kleinfamilie als Reproduktionseinheit. Gleichzeitig werden seit Beginn der Industrialisierung zunehmend Frauen in die Lohnarbeit eingegliedert, was die Rolle der Familie tendenziell schwächt. Der bürgerliche Staat nimmt deshalb eine konservierende Rolle ein, indem er Maßnahmen wie das Ehegattensplitting einführt. Dazu kommen sexistische Ideologien und die Tatsache, dass Frauen weiterhin weniger verdienen als Männer und auch außerhalb des Haushalts oft Sorgearbeit verrichten.

Das binäre Geschlechtermodell funktioniert zusätzlich auch als Spaltungslinie: Die Einteilung in Mann und Frau und damit verbundene Rollenbilder und Sexismen verhindern, dass wir uns zusammentun und diesem Kapitalismus und seinen Auswüchsen wie AfD, PEGIDA und Co. endlich ein Ende setzen.

Mit der Vergesellschaftung der Produktionsmittel im Rahmen einer sozialen Revolution muss neben der Produktion also auch die Reproduktion verallgemeinert werden, um die Arbeit auf alle Hände zu verteilen und so die Grundlage für ein Ende der Frauenunterdrückung – und damit der binären Trennung von Menschen in Männer und Frauen – zu schaffen.

brotundrosen@klassegegenklasse.org

ViSdP.: Regina Müller, St. Pauli Hafenstr. 7, 20359 Hamburg

Brot und Rosen

JUGEND GEGEN RASSISMUS
KAMPF DEM SEXISMUS

Das Bündnis „Jugend gegen Rassismus" kämpft gegen Militarismus und Rassismus und ruft für den 27. April zu einem bundesweiten Schul- und Unistreik in Solidarität mit Geflüchteten auf. Wieso stellt dieses Bündnis auch antisexistische Forderungen auf?

VON TABEA WINTER

Das bundesweite Bündnis „Jugend gegen Rassismus", an dem sich auch die Revolutionär-kommunistische Jugend beteiligt, will eine Bewegung von Jugendlichen, Geflüchteten, Arbeitslosen und Organisationen der Lohnabhängigen gegen Krieg, Rassismus und Ausbeutung aufbauen. In den letzten Monaten entstand aus kleineren, bis dahin nicht vernetzen Organisationen und Initiativen ein gemeinsames Bündnis. Statt regional begrenzten Schulstreiks wird ein bundesweiter Schul- und Unistreik geplant. Vor Ort soll in Basisstrukturen – also in Aktionskomitees an Schulen, Unis und in Betrieben – mobilisiert werden.

Bei einer antirassistischen Aktionskonferenz in Berlin einigten wir uns auf Forderungen: Wir verlangen unter anderem volle Staatsbürger*innenrechte und offene Grenzen. Wir kämpfen für das Recht auf Arbeit und gewerkschaftliche Organisierung aller Geflüchteten, aber auch für freie Bildung und die Enteignung von leerstehendem Wohnraum. Und wir stellen uns gegen den imperialistischen Krieg, gegen das Verbot der PKK und gegen Polizeigewalt.

Eine weitere unserer Forderungen lautet: „Nach Köln erst Recht: Kampf dem rassistischen „Antisexismus"! Gegen Kopftuchverbot! Besonderer Schutz von geflüchteten Frauen und LGBTIA+! Kampf dem Sexismus!"

Seit der Silvesternacht in Köln entdecken CSU, AfD, Pegida und Co. ihr Interesse für Frauenrechte. Um „deutsche Frauen" zu schützen, sollen die Grenzen geschlossen werden, so argumentieren die Rassist*innen. Für uns ist klar: Dieser durch „Antisexismus" verschleierte Rassismus hat nichts mit Feminismus zu tun. Wir Frauen müssen uns gemeinsam gegen Sexist*innen überall auf der Welt organisieren. Wir dürfen uns nicht täuschen lassen, wenn sie Frauenrechte fordern, um ihren Rassismus zu stärken. Stattdessen müssen wir gerade jetzt auf die Situationen von Frauen aufmerksam machen, die noch stärker unterdrückt werden – migrantische und geflüchtete Frauen werden rassistisch und sexistisch diskriminiert. Deshalb müssen wir gemeinsam gegen jede Form von Rassismus und Sexismus kämpfen.

Diese Unterdrückungsmechanismen dienen schließlich nur der Bourgeoisie, die sich nur um die Maximierung ihres Profits kümmert. Und die Spaltung der lohnabhängigen Menschen ist dafür äußert nützlich:

Frauen verdienen in Deutschland durchschnittlich 22% weniger als Männer und Geflüchtete haben kein Recht auf Arbeit. Sie sind so zu illegalisierter Arbeit gezwungen, wo sie noch einmal deutlich schlechter bezahlt werden. Das drückt die Löhne aller. Hier ist der Fakt, dass unbezahlte Care-Arbeit (Hausarbeit, Kindererziehung, Altenpflege etc) überwiegend von Frauen verrichtet wird, noch nicht beachtet.

Rassismus und Sexismus werden vom Kapital genutzt, um uns in Rollen zu pressen, in die wir nicht passen, damit die Herrschaft der Ausbeutung erhalten bleiben kann. Überwinden wir diese Ideologie der Spaltung, können wir auch dieses System überwinden. Wenn sich alle ausgebeuteten und unterdrückten Sektoren gemeinsam organisieren, können wir am 27. April nicht nur ein starkes Zeichen gegen Rassismus setzen, sondern unsere Stimme gegen Unterdrückung jeder Art erheben!



Revolutionär-kommunistische Jugend

rkjugend1917@gmail.com | fb.com/rkjugend | rkjugend.wordpress.com

ViSdP.: Clara Zetkin, St. Pauli Hafenstraße 136, 20359 Hamburg
Eigendruck im Selbstverlag.